

Das Leben – ein zitterndes Glück. Glück: eine wunderbare Erfahrung, aber zugleich bedroht durch manche Widerstände und Widrigkeiten. Das findet sich in jedem Leben, zu jeder Zeit, in der ganzen Schöpfung, woran wir heute am Erntedanksonntag besonders denken und spiegelt sich auch in den Menschheits-Geschichten, die in der Bibel festgehalten sind.

Da ist das Paradies als Garten voller Leben, der damals das Herz jedes Wüstenbewohners höher schlagen ließ: Wasser in Hülle und Fülle, in Vielfalt Pflanzen und Tiere. Darin der Mensch: adam geformt aus der adamah, - dem hebräischen Wort für Erdboden. Lebendiges Wesen aber wird der Mensch erst durch den Anhauch mit Gottes Geist und durch die Begegnung mit einem ergänzenden Gegenüber, das jeder braucht, um zu sich selbst zu kommen. Dem Menschen wird nun die Schöpfung anvertraut, sie zu bebauen und zu pflegen. Aber dieser Zustand der Harmonie wird brüchig, als die Menschen auf der Suche nach ihrer Selbstbestimmung sich vom Vertrauen auf Gott lösten, so die unmittelbare Geborgenheit ihres Daseins verloren und die irdische Begrenztheit in ihrer Härte erfuhren. Schon bald wird auch am Beispiel der Brüder Kain und Abel von Neid und Missgunst berichtet, die zu Gewalt und Tod führen.

Dieser Schöpfungsmythos beleuchtet die grundsätzliche existentielle menschliche Erfahrung von Schönem und Bereicherndem, aber auch von Dunklem und Gefährdendem, von zitterndem Glück. In dieser Spannung vollzieht sich das Leben – immer schon wie damals ca. 1000 Jahre vor der christlichen Zeitrechnung, als diese Erzählung vermutlich entstand, bis heute.

Bedenken wir dieses zitternde Glück an einigen Beispielen:

Wir leben in einer Zeit, in der sich das Wissen um die Zusammenhänge der Natur in hohem Maß erweitert hat, in der es gelungen ist, gegen viele Krankheiten anzugehen und durch

technische Möglichkeiten das Leben zu erleichtern. Zugleich aber leiden wir derzeit unter den Folgen, wenn das, was möglich ist, auch umgesetzt und dadurch das Gleichgewicht der natürlichen Abläufe gestört wird.

Gegen Ende der 1960-er Jahre gab es die Tendenz, Ehe und Familie als überholt zu bezeichnen. Bei den heutigen jungen Menschen stehen sie als Werte wieder ganz oben. Trotzdem aber zerbrechen viele Ehen, worunter die Kinder oft am meisten leiden.

Als 1989 die Mauer in Berlin geöffnet wurde und der „Kalte Krieg“ zu Ende zu gehen schien, erwachte bei manchen die starke Hoffnung auf ein kommendes Zeitalter des Friedens. Aber das brutale Machtstreben der Völker blieb und heute herrscht in mehreren Ländern ein Chaos voller Leid, Verfolgung und blutigen Auseinandersetzungen.

Leben ein zitterndes Glück, das immer in Gefahr ist, ganz unterzugehen. Trotzdem bleiben Hoffnung und Zuversicht erhalten.

Dazu trugen immer und tragen auch heute v.a. Menschen bei, die überzeugt sind, dass „Gott“ gemeinsamer Grund und gemeinsames Ziel von allem ist. Dann ist jeder Mensch vom Ursprung her des anderen „Bruder“ und „Schwester“ und nur, wenn wir mit der Schöpfung gut und verantwortlich umgehen, wird sie als Lebensraum erhalten bleiben.

Diese Grundhaltung stellt uns heute der Brief an die Hebräer vor: Jesus Christus lebt sie im Geist Gottes. Er ist das „Ja“ Gottes zur Schöpfung. Er versteht seinen Lebensauftrag als Dienst für andere; deshalb wendet er sich v.a. denen zu, deren Lebensglück gestört und deren Lebenswillen angeschlagen ist. Ihnen zeigt er: Auch ihr seid geliebt und angenommen. Er nimmt selbst unter Zittern und Zagen auch Leid und Sterbens auf sich, die oft Vertrauen und Hoffnung in Frage stellen, um zu zeigen: Der Tod hat nicht das letzte Wort, sondern das irdische zerbrechliche Leben und sein zitterndes Glück ist ausgerichtet auf das vollendete Glück eines Lebens in Fülle.